

In Memoriam

Hildebrand Dussler OSB — Ettal

Am 2. Mai 1979 starb im Kreiskrankenhaus Marktoberdorf, dessen Chefarzt Dr. Wanner ihn seit Jahren wiederholt stationär behandelt hatte, P. Dr. Hildebrand Dussler OSB aus Ettal, seit 1962 Mitglied der Bayerischen Benediktinerakademie in der historischen Sektion. Sein Leben ist insofern be- und verwundernswert, als er erst in späten Jahren zur historischen und speziell heimatkundlichen Forschung überwechselte.

Am 8. 10. 1893 in Augsburg geboren, zeitlebens von bewußt schwäbischer Art, hochbegabt und scharfsinnig, Primus des Absolventenjahrganges 1913 der Oberrealschule Augsburg, wollte er zunächst Maschinenbau- und Elektroingenieur werden, noch dazu im Zarenreich, aber der ausbrechende 1. Weltkrieg holte ihn von der TH München weg in den Schützengraben der Westfront und ließ ihn bis zum Schluß nicht los, obwohl zweimal wegen Verwundung im Lazarett. 1919 trat er ins Kloster Ettal ein und mußte zunächst Latein und Griechisch nachlernen. Am 15. 2. 1920 legte er in Ettal Profeß ab; in den beiden Schuljahren 1920/22 studierte er an der Ordenshochschule Sant 'Anselmo in Rom Philosophie, eine Leistung, wenn man bedenkt, daß der ganze Unterricht incl. Examina in Latein gehalten wurde. Dann ging's an die Universität München, um Theologie fortzusetzen und sich zugleich auf das Lehramt in Mathematik und Physik vorzubereiten. Schon 1923 durfte er die Priesterweihe empfangen; 1928 schloß er das Fachstudium mit einem Ergebnis ab, das vor allem im Praktischen hervorragte, und begann seinen Dienst am Gymnasium seiner Abtei. 1930 promovierte er in Würzburg summa cum laude zum Dr. phil. mit einer Dissertation „Über die didaktische Verwendung von Spiel und Spielzeug im Physikunterricht höherer Lehranstalten“; diese Arbeit wurde vom Verlag Salle (Frankfurt) 1932 übernommen und erlebte 1933 bereits eine zweite, vermehrte Auflage — bei Dissertationen eine Seltenheit. Auch später veröffentlichte P. Hildebrand noch öfters einschlägige Artikel in Fachzeitschriften (z. B. im „Archimedes“).

Der Schulalltag ernüchterte ihn sehr. Gewohnt, an sich selbst hohe Anforderungen zu stellen (auch beim geliebten Bergsteigen, wo er beim „Wänd-Abkratzen“ extreme Schwierigkeiten meisterte), förderte er Hochbegabte sehr (bis zur Aufnahme in die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Naturwissenschaften), hatte aber wenig Geschick und Geduld, den Durchschnittsschülern die Geheimnisse der Mathematik zu enthüllen. Nur die Hochbegabten rechtfertigten „den Opfermut, die Arbeit an den Minderbegabten als *das* Schulkreuz weiterzutragen.“ In so manche Fehde verwickelt, wehrte er sich energisch: „Ich bin nicht klösterliche Lehrkraft geworden um Nürnberger Trichter zu sein, sondern um Schüler zu bilden, von denen ich weiß, daß sie später einmal zur geistigen Führungsschicht unseres Volkes gehören und zwar ihrer Begabung, nicht ihres materiellen Erbes oder ihrer gesellschaftlichen Beziehungen wegen.“

Die Verhältnisse waren schließlich trotz des Ausweichens an ein anderes Benediktinergymnasium so unerquicklich geworden, daß er 1938 von sich aus einen Strich darunter machte, mit römischer Erlaubnis aus dem Kloster, das er mitsamt seiner Schule im Dritten Reich gefährdet sah, austrat und sich als Offizier bei der neuen Wehrmacht reaktivieren ließ. Dort schätzte man bald seine physikalischen Kenntnisse hoch ein und verwandte ihn hauptsächlich im Waffenamt des Luftfahrtministeriums in Berlin und bei Versuchen über Kälteeinwirkung auf Waffen und Geräte in Norwegen. Ein Gallenleiden veranlaßte ihn, sich im Sommer 1944 als Oberstleutnant pensionieren zu lassen. Bis Kriegsende wirkte er als Oberstudienrat an der M. Theresia-Schule in Augsburg, kehrte in Stötten am Auerberg in die Seelsorge zurück und half in Füssen bis 1949 als Oberstudiendirektor beim Ausbau der Oberrealschule.

1949 trat er erneut ins Kloster Ettal ein, ließ sich wieder als Lehrkraft am Gymnasium verwenden — und hatte die gleichen Schwierigkeiten wie zuvor, ja noch größere, da er sich mit der weitaus humaneren Behandlung der Schüler in der schola semper reformanda der Nachkriegszeit nicht abfinden konnte. Um die Duplizität vollzumachen, kam es wieder zu einem kurzen Zwischenspiel in einem anderen Benediktinergymnasium. 1956 streikten die Nerven endgültig.

Ein wahres Glück, daß er bereits mit Kriegsende begonnen hatte, seinem stets wachen und kritischen Geist autodidaktisch ein neues Betätigungsfeld zu eröffnen: die historische Heimatforschung aufgrund des archivalischen Quellenmaterials. Dieser Aufgabe konnte er sich nun voll widmen, zumal er von 1960 bis 1969 als Hausgeistlicher der Franziskanerinnen von Maria-Stern in Immenstadt mitten in seinem Forschungsgebiet saß. Bald gehörte er der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte an; ein von ihr zu seinem 80. Geburtstag in Druck gegebenes Verzeichnis aller seiner größeren und kleineren Veröffentlichungen umfaßt bereits über 140 Titel. Im gleichen Jahre wurde er Ehrenbürger der Marktgemeinde Lechbruck, deren Ortsgeschichte er erforscht und erstmals dargestellt hatte. Beiträge zur Ortsgeschichte lieferte er außerdem für Bayersoien, Benediktbeuern, Bernbeuren, Buchloe, Füssen, Kaufbeuren, Kochel, Leeder, Martoberdorf, Nesselwang, Pfronten, Rottenbuch, Saulgrub, Schongau, Steeg, Steingaden u. a. In den von der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft herausgegebenen Sammelbänden „Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben“ ist er seit 1956 in sämtlichen Bänden mit Beiträgen vertreten, die ein breites Spektrum seiner Interessen verraten: Der Barockbaumeister Johann Jakob Herkomer; der Sailerfreund Erweckungspriester Martin Boos; der Chirurg Alois v. Fröhlich; die beiden Lambacher Reformmäbte Burkard Furtenbach und Placidus Hieber aus Füssen; der Bildhauer Roman Anton Boos; der Führer der Allgäuer pietistischen Erweckungsbewegung Johann Michael Feneberg; der Freisinger Professor Magnus Jocham, der sich selbst „Obskurant“ nannte; der Bildschnitzer Jörg Lederer; der nach den USA ausgewanderte Redemptoristen Franz Xavier Seelos und der nicht minder heiligmäßige Kapu-

zinerbruder Georg Erhart aus Pfronten. Einige davon hat er noch gesondert und ausführlicher in den „Allgäuer Heimatbüchern“ des Verlags für Heimatpflege in Kempten herausgestellt, wobei der Pfarrer Magister Hieronymus Tauler hinzukam, dessen Erlebnisse vor und während dem 30jährigen Krieg die Leiden des Allgäus widerspiegeln. Bei den Künstlermonographien liegt das Schwergewicht nicht im Ästhetischen, sondern in den genealogischen Wurzeln, in den Lebensfakten. — Kein Wunder, daß P. Hildebrand auch größere geistige Bewegungen darstellte wie die Erweckungsbewegung pietistischer Art im Allgäu oder die Auswirkungen der Französischen Revolution bei den Untertanen des Hochstifts Augsburg im Bezirk Marktoberdorf. Eine Fundgrube bildeten schließlich die Reiseberichte aus früheren Jahrhunderten, von denen er nicht nur zwei Bände edierte, sondern auch viele lokale Artikel speiste. Fast zwangsläufig mußte er sich mit den Weg- und Straßenverhältnissen jener keineswegs romantischen Postkutschenzeit befassen; daraus resultierte die überaus gründliche „Geschichte der Ettaler Bergstraße“, die nicht nur uns in Ettal sehr interessierte und freute, sondern auch viele andere; sie gilt als Muster für ähnliche Untersuchungen.

Er selber reiste nur noch ungern, angewiesen auf eine spezielle Diät und Pflege. Sogar als die Historische Sektion in seiner Nähe tagte (Kempten, Füssen), ließ er sich entschuldigen. Trotzdem steuerte er Artikel für besondere Anlässe bei, z. B. für Benediktbeuern ein Lebensbild über P. Ägidius Jais (nach Jocham) oder die auf Marktoberdorf hinweisende genealogische Abstammung des P. Carl Meichelbeck. Er durfte sein Lebenswerk als abgeschlossen betrachten, in keiner Beziehung frustriert.

Vor Jahren sagte er bei einer Klosterbeerdigung in seiner unbekümmerten Art: „Ich verstehe nicht, warum wir da so ein trauriges Getue haben. Alleluja sollten wir singen, wenn wir wieder einen von uns glücklich im Kreuzgang abgeliefert haben.“ Sein Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Nun ruht er selbst im Ettaler Kreuzgang, und in der nachkonziliaren Liturgie brennt beim Requiem die Osterkerze und wird das Alleluja gesungen. R. I. P.

Ettal

Stephan Schaller OSB

Willibrord Neumüller OSB — Kremsmünster

Felix Neumüller wurde am 8. Dezember 1909 in Wien geboren. Da schon sein Vater in Kremsmünster studiert hatte, kam auch der kleine Felix 1919 an das Stiftsgymnasium, wo er 1927 die Matura ablegte. Im gleichen Jahre bat er um Aufnahme in das Kloster, wobei er den Namen des Friesenapostels Willibrord erhielt. Mit seinem Konnovizen Fr. Willibald Bammer studierte er dann Philosophie und Theologie in Salzburg. Nach der Priesterweihe am 29. Juni 1932 sandte ihn Abt Ignaz Schachermair zum Studium an die Universität Wien (Geschichte und Germanistik). In den Jahren 1933–1935 studierte P. Willibrord auch am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, zu dessen Mitgliedern er dann seit